



Monika Weller arbeitet als Heilpädagogik in der Kita Violett

Weltlage spiegelt sich in Kitas

Kindern, die Belastendes erlebt haben, hilft in den acht Kitas des Diakonievereins Freiburg-Südwest seit 20 Jahren der Heilpädagogische Dienst für Integration. Er sollte fest verankert werden, fordern Expertinnen.

■ Von Anja Bochtler

FREIBURG Am liebsten mag Wolf* (5) die Dinos: „Die schreien und kämpfen“, sagt er. Die Sandkiste mit vielen Tieren ist bei allen Kindern beliebt, mit denen die Heilpädagogin Monika Weller in der Kita Violett in Weingarten arbeitet. Wolf schlüpfert am liebsten in die Rolle von starken, unverletzlichen Tieren, die alle Gefahren überwinden. Dazu passt der Name, den er sich für sich selbst ausgesucht hat – ein Wolf kann sich gut schützen. Er ist eines von mehr als 20 der insgesamt 50 Kinder in der Kita Violett, die heilpädagogische Förderung bekommen. Von den 70 Mädchen und Jungs im Evangelischen Kinderhaus in Weingarten werden 23 Kinder gefördert, sagt die Heilpädagogin Claudia Weckerle vom Evangelischen Kinderhaus. Sie und Beate Schoch von der Kita Violett koordinieren die heilpädagogischen Einsätze an den acht Kitas des Diakonievereins Freiburg-Südwest in Weingarten und Haslach. Elf Fachkräfte teilen sich sechseinhalb Vollzeitstellen.

Als nach einer Gesetzesänderung 2001 alles anging, gab es erst nur zwei Fachkräfte, zunächst ausschließlich in Kita Violett und Evangelischem Kinderhaus. Der große Bedarf war damals bereits unübersehbar, erinnert sich Violett-Leiterin Christine Hartmann. Diese Tendenz hat sich verstärkt. Rund 80 Prozent ihrer Kinder leben in der Enge des sozialen Wohnungsbaus, in Familien, deren Alltag von Armut geprägt ist. Unter diesen Bedingungen fehle oft fast alles, was ein gutes Kinderleben ausmache. Das gilt besonders, weil die meisten Kinder traumatisierende Erfahrungen machen mussten, mit Gewalt und Angst auf der Flucht aus Ländern, in denen Kriege, Verfolgung und Einschüchterung das Leben bestimmen. Die Weltlage spitze sich zu, das zeige sich auch in der Kita, so Hartmann. Die Folgen seien klar zu spüren – mit Kindern, die in ihrer Entwicklung verzögert seien, sich in sozial-emotionalen Bereichen schwertäten, sich in sich zurückzögen oder mit anderen in Konflikt gerieten.

Die Gesetzesänderung von 2001 hatte die Voraussetzungen dafür zumindest etwas verbessert: Davor hätten Eltern zum Gesundheitsamt gehen müssen, um heilpädagogische Förderung für ihr Kind zu bekommen, sagt Christine Hartmann. Vorgesehen gewesen sei das nur bei drohenden geistigen und körperlichen, aber nicht bei seelischen Behinderungen – obwohl die meisten Kinder sozial-emotiona-

le Probleme hätten. Mittlerweile reichen ein vom Kinderarzt ausgefülltes Formular und der Bericht der Erzieherinnen, jedoch müssten die Eltern den Antrag immer noch selbst stellen, so Weckerle. Um den Zugang niedrigschwellig zu halten, arbeiten in allen Kitas des Diakonievereins Heilpädagoginnen fest mit. Sie unterstützen die geförderten Kinder zwischen zwei und acht Stunden pro Woche einzeln oder in kleinen Gruppen – ein Gegensatz zu den größeren Kita-Gruppen, in denen oft problematische Dyna-

miken entstünden, weil lauter Kinder mit Belastungen zusammen seien, sagt Monika Weller. Ganz wichtig sei eine gute Bindung zur Heilpädagogin und dass jedes Kind sich wahrgenommen fühle, so Claudia Weckerle. Doch bisher bleibt die Förderung eben auf die Kinder begrenzt, deren Eltern Anträge gestellt haben.

Davon hängt die Einsatzintensität der Heilpädagoginnen ab, die ihre Arbeitszeit flexibel anpassen müssen. Viel besser wäre eine Sockelfinanzierung durch feste Planstellen, sagen die Expertinnen. Dann könnten alle Kinder Hilfe bekommen, auch die, die belastet, aber nicht auffällig genug für einen Antrag seien. In Zeiten des Erzieherinnen-Mangels, in denen zunehmend auf schnellere Ausbildungen gesetzt werde, die schlechter auf den immer komplexeren Kita-Alltag vorbereiten, werde die Bedeutung der Heilpädagogik immer wichtiger. *Name geändert

Erfahrungen mit Gewalt und Flucht belasten viele Kinder
